



Christoph v. Steiger zum Gedenken

So diskret, wie er gelebt hat, ist – von langem Leiden verschont – am 14. Februar 1999 Dr. phil. Christoph v. Steiger von dieser Welt abgetreten. Der Historische Verein hat mit ihm ein liebenswürdiges Mitglied verloren, dessen beruflicher Einsatz der Welt des Mittelalters gewidmet war.

Aus einer Familie stammend, welche die bernische Geschichte mitgeprägt hat, studierte Christoph v. Steiger nach einigen Semestern der Rechtswissenschaft an den Universitäten Bern und Lausanne Geschichte, Deutsch und Englisch und erwarb das Patent als Gymnasiallehrer, worauf er 1954 mit einer bis heute gültig gebliebenen Dissertation zu inneren Problemen des bernischen Patriziats an der Wende zum 18. Jahrhundert promovierte. Nur für kurze Zeit war er hierauf im Schuldienst tätig und trat bereits 1955 in die Bürgerbibliothek Bern über, der er bis zu seiner Pensionierung ganze 35 Jahre treu bleiben sollte. Mit den notwendigen Kenntnissen in Diplomatie, Paläographie und Kodikologie versehen, die ein mehrmonatiger Aufenthalt an der Ecole des chartes und am Institut de recherche et d'histoire des textes in Paris gebracht hatte, war Christoph v. Steiger an der Münstergasse 63 für den drittgrössten Bestand an mittelalterlichen Handschriften unseres Landes verantwortlich: Er betreute die Sammlung Bongarsiana, die vom hugenottischen Gelehrten und Diplomaten Jacques Bongars (1554–1612) zusammengetragenen Buchhandschriften – Codices, die bereits im 17. Jahrhundert durch Erbgang und Legat nach Bern gelangt waren. In den letzten zwei Jahren seiner beruflichen Tätigkeit hatte Christoph v. Steiger darüber hinaus die Gesamtleitung der Bürgerbibliothek inne.

Als er das Kulturinstitut 1991 verliess, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, ging, wie die Kunsthistorikerin Ellen J. Beer damals schrieb, «im Berner Bibliothekswesen eine Ära zu Ende», die Bleibendes hinterlassen hat. Wir denken dabei vor allem an wichtige Publikationen, die Christoph v. Steiger allein oder zusammen mit anderen Wissenschaftlern herausgegeben hat: so die sorgfältige Faksimile-Ausgabe des karolingischen «Physiologus bernensis», die er mit seinem Berufskollegen Prof. Otto Homburger ediert hat; so den Berner Teil des Katalogs der datierten Handschriften in der Schweiz; so den Kommentarband zur Spiezer Chronik des Diebold Schilling, deren Besitzergeschichte er erarbeitet hat; so eine Reihe beachteter Aufsätze. Noch in den Jahren nach seiner Pensionierung publizierte er eine auffallend leserfreundliche Geschichte der burgerlichen Gesellschaft zu Ober-Gerwern.

Gerne erinnert man sich auch der zwei bedeutenden Ausstellungen, die Christoph v. Steiger Bern schenkte: 1983 führte er «Ein herrliches Präsent» vor, nämlich die Schätze der von ihm betreuten Sammlung Bongarsiana, und 1986 vermittelte er in einer Schau unter dem Titel «Machs na – Fac simile», die von mehreren bernischen Kulturinstitutionen gemeinsam erarbeitet worden war, einen Einblick in die Geschichte der Faksimiliekunst.

Die Mitglieder des Historischen Vereins liess er dabei an seinen Forschungen und Bibliothekstätigkeiten teilhaben, indem er viermal dessen Vortragsprogramm bereicherte: So stellte er 1954 seine Dissertation vor, 1967 sprach er über den Physiologus und die Bestiarien sowie 1959 und 1983 über die Bongars-Bibliothek.

Christoph v. Steiger war jedoch nicht nur im Mittelalter verwurzelt und wurde im Laufe der Zeit auf diesem Gebiet in der internationalen Wissenschaftswelt zur oft angegangenen Instanz, die auch in der Arbeitsgruppe der schweizerischen Handschriftenbibliothekare und in der Arbeitsgemeinschaft für Papierrestaurierung Bern ein gewichtiges Wort mitredete. Seit seiner Dissertation war ihm vielmehr ebenfalls die Berner- und Schweizergeschichte vertraut, was ihm als Stellvertreter des Konservators der Helvetica-Bestände der Burgerbibliothek zugute kam.

Über die Facharbeit hinaus fühlte sich Christoph v. Steiger seiner engeren Heimat als Bürger verpflichtet. Er mied grundsätzlich den Elfenbeinturm und stellte sich immer wieder der Öffentlichkeit zur Verfügung: im Vorgesetztenbott der burgerlichen Gesellschaft zu Ober-Gerwern, als Mitglied des Grossen Gemeinderates seiner Wohngemeinde Muri, als Präsident der Sekundarschulkommission Muri, im Stiftungsrat Schloss Spiez und als langjähriger Redaktor des Bürgerbuches.

Die bernischen Geschichtsfreunde haben mit Christoph v. Steiger einen bemerkenswert bescheidenen, aber weltoffenen und feinsinnigen Kollegen verloren, dessen menschliche Qualitäten rasch Sympathie auslösten, und die Mitgliederliste des Historischen Vereins weist seit dem 14. Februar 1999 eine schmerzliche Lücke auf.

J. Harald Wäber



Hermann Specker zum Gedenken

Am 27. Dezember 1999 starb nach kurzer Krankheit Dr. phil. Hermann Specker. Als langjähriger Mitarbeiter des Berner Staatsarchivs und regelmässiger Besucher der Veranstaltungen des Historischen Vereins war der bescheidene, stille Gelehrte unzähligen Geschichtsfreunden ein Begriff. Hermann Specker war kein Freund grosser Worte. Sein Leben hat er der Wissenschaft gewidmet. Hätte er im Mittelalter gelebt, so war etwa zu hören, hätte er wohl in den Mauern eines Klosters gewirkt.

Mit dem Historischen Verein war Hermann Specker eng verbunden. Während fast zwanzig Jahren (1962–1980) leitete er die Redaktion der «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde», für die er selber zahlreiche Beiträge verfasste. Als Spezialist für mittelalterliche Geschichte half er bei der Herausgabe des letzten Bandes der «Fontes rerum Bernensium» mit. Nach dem Tode von Prof. Hermann Rennefahrt betreute er die Drucklegung des zehnten Bandes der Stadtberner «Rechtsquellen» sowie die Neuauflage des Bandes «Bern Stadt I/II». Im Verborgenen – wie bei vielen anderen Publikationen – war er auch an der Herausgabe des vierten, posthum erschienenen Bandes der «Berner Geschichte» von Richard Feller beteiligt. In knapper, exakter Sprache verfasste er zudem unzählige gehaltvolle Gutachten, Buchbesprechungen und wissenschaftliche Publikationen, in denen er in unnachahmlicher Kürze auch komplexe historische Sachverhalte klar darzustellen vermochte.

Geboren am 9. April 1915 als Sohn eines Wagnermeisters, verbrachte Hermann Specker seine Jugend in Balterswil (TG), wo er auch die Primarschule besuchte. Nach einem glänzenden Abschluss der Mittelschulen in Appenzell und Sarnen 1938 studierte

er in Freiburg Geschichte und Kunstgeschichte. Mit einer Dissertation über die Reformationswirren im Berner Oberland promovierte er 1943 summa cum laude in den Fächern Geschichte, historische Hilfswissenschaften und Latein. Dem Studium folgten einige karge Jahre, die er auf unsicheren Assistenzen in den Staatsarchiven von Luzern und Frauenfeld verbrachte.

Als Hermann Specker am 1. Juni 1947 als «Hilfskraft» ans Berner Staatsarchiv gewählt wurde, war dies der Beginn einer für beide Seiten glücklichen Verbindung – auch wenn Bern sein Glück erst allmählich schätzenlernte. Es brauchte den energischen Einsatz von Staatsarchivar Rudolf von Fischer, damit der Thurgauer Katholik gegen zahlreiche Mitbewerber aus dem Kanton Bern auf den 1. April 1948 definitiv auf die bescheiden entlohnte Stelle eines Kanzleisekretärs II gewählt werden konnte. Mehrmals verzichtete Hermann Specker im Interesse des Archivs auf eine ihm zustehende Beförderung. Erst 1962 rückte er auf eine seiner wissenschaftlichen Ausbildung entsprechende Anstellung vor.

Hermann Specker hinterlässt ein bedeutendes Lebenswerk Die Erschliessung der Urkundensammlung des Berner Staatsarchivs – weit über 30 000 an der Zahl, wovon rund 10 000 alte, handgeschriebene Pergamente – wird für Generationen von Historikerinnen und Historikern ein unentbehrlicher Schlüssel zur Berner Geschichte bleiben. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, ob lateinisch, deutsch oder französisch, Hermann Specker hat diese Urkunden alle gelesen, datiert, kritisch gewürdigt und mit knappen, präzisen Inhaltsangaben versehen. Wer die Tücken der mittelalterlichen Paläographie und Diplomatie kennt, kann erahnen, welch immense Arbeit er bewältigt hat. Wenn anlässlich der Verleihung der Justinger-Medaille an Hermann Specker (1984) in der Laudatio festgestellt wurde, dass es sich hierbei um «lauter entsagungsvolle, aber für den Benutzer unentbehrliche Kärnerarbeit» gehandelt habe, kann dem nicht widersprochen werden. Doch Hermann Speckers Lebenswerk ist weit mehr als eine Erschliessungsarbeit im üblichen Sinn. Es ist eine wissenschaftliche Leistung von unschätzbarem Wert. Der stolze Spruch «Machs na» kommt einem in den Sinn, auch wenn er zu Hermann Specker so ganz und gar nicht passen will.

In all den Jahren, die Hermann Specker als Jungeselle bis an sein Lebensende in Bern verbrachte, blieb er seiner Familie und der thurgauischen Heimat eng verbunden. Dies zeigte sich nicht zuletzt in den zahlreichen geschichtlichen Aufsätzen, die er – in Bern kaum beachtet – in den Zeitungen und Zeitschriften seiner Heimat veröffentlichte. Auch nach seiner Pensionierung 1980 war Hermann Specker weiter wissenschaftlich tätig. Zahlreiche Autoren – vom Universitätsdozenten bis zum Lokalhistoriker – suchten seinen Rat, wobei er Anfragen seiner jüngeren Kolleginnen und Kollegen im Staatsarchiv besonders zu geniessen schien: Mit schalkhaftem Blick hörte er umständlich Fragenden geduldig zu, auch wenn er die richtige Antwort längst wusste.

Hermann Specker ist kurz nach Weihnachten unerwartet gestorben. Wir verlieren mit ihm einen liebenswürdigen Kollegen. In der Chronik des Staatsarchivs gehört er zu den ganz Grossen.

Peter Martig
Vinzenz Bartlome